

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1927

288 (10.12.1927) Wissenschaft und Bildung

Der König der Ballade

Zum 80. Todestag von Moritz Graf Strachwitz
(11. Dezember)

Von Theodor Stiefenhofer

Die große Mehrzahl der Dichterpersönlichkeiten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts und weit darüber hinaus ist bewußt oder unbewußt durch die sogen. historische Schule gegangen, sie ist zuweilen stärker angeregt, manchmal sogar entscheidend bestimmt worden. Nicht nur die berühmten historischen Romane Gustav Freytags, Wilhelm Heinrich Heibels und Felix Dahns haben hier ihre geistesgeschichtliche Verankerung — auch der große Balladendichter Moritz Graf Strachwitz und die sich um ihn gruppierenden Lyriker und Balladendichter: Graf Platen und Emanuel Geibel strahlen die Atmosphäre des Geschichtlichen in ihrem Werk dem aufmerksamen Sinn zurück. Alle diese Dichter erschließen uns ihr inneres Sein und ihre wesentliche Auswirkung erst, wenn wir sie aus der großen geistesgeschichtlichen Bewegung der historisch-politischen Schule heraus zu verstehen suchen.

Der Ausgang des 18. und der Beginn des 19. Jahrhunderts ist in der deutschen Geistesgeschichte durch jenen denkwürdigen Kampf gekennzeichnet, den die Bewegung der deutschen Romantik gegen die damals fast allmächtige Strömung der Aufklärung ausfocht. Die Romantik trat gerade zu einem Zeitpunkt in die Erscheinung, als sich die Aufklärung zu toter Starrheit erhärtet und als sie aufgehört hatte, eine lebensbelebende Kulturbewegung von Dauer zu sein. Man sah die völlige Unmöglichkeit, das Leben rein begrifflich einzufangen und neigte einer Lebensanschauung zu, die mehr das Irrationale des Daseins und seiner Erscheinungen betonte. Die romantische Geistesbewegung als echte Tochter der Sturm- und Drangzeit forderte an Stelle einseitiger Verstandesbildung leidenschaftlich die Gefühlsbildung. Der Kerngedanke ihrer Bestrebungen war, die erstarrten wissenschaftlichen Gefüge und Gebilde, die bestehenden religiösen und gesellschaftlichen Bindungen nach ihrer Auflösung in einer neuen Religion zusammenzufassen, die alle menschlichen Lebensgebiete umspannen und mit einheitlichem göttlichen Geiste durchdringen sollte. Die letzte Konsequenz dieses Gedankens wollte nichts Geringeres, als alle Kulturen und Kulte der Völker und Zeiten zu umspannen. Mit diesen Bestrebungen und Denksequenzen hing es nun aufs engste zusammen, daß die Romantik auf diese Weise zur wahren Erbin der historischen Schule geworden ist: die Romantik ist die eigentliche Wegbereiterin der im 19. Jahrhundert kraftvoll aufblühenden sogen. historischen Schule. In der historischen Schule lag von vornherein die Tendenz, die Gegensätze im deutschen Geistesleben zu versöhnen. Sie schuf gewissermaßen eine neutrale Luft und eine neue geistige Basis, auf der aus allen Lagern die besten Elemente zu gemeinsamer Arbeit

sich zu vereinigen vermochten. Aus der zunächst einseitigen mühseligen Kleinarbeit erwuchs schließlich jene Bewegung ganz großen Stils, die für immer an die Namen der großen deutschen Historiker: Ranke, Droysen, Sybel, Mommsen, Gregorovius, Treitschke und Jakob Burckhardt geknüpft ist. Fast alle geschichtlichen Darstellungen dieser Geschichtsschreiber ruhen auf dem Erlebnisgrund einer Verjüngung am politischen Leben ihrer Gegenwart: die Nachprüfung der leitenden historischen Ideen geschah zumeist unter dem Blickpunkt der jeweiligen geschichtlichen Gegenwartskräfte. Nur so ist es auch zu verstehen, daß jene großartigen, die aktiven Momente der Zeit berücksichtigenden historischen Darstellungen auf die gesamte geistesgeschichtlichen Strömungen höchst anregend zurückwirkten und ihr Impuls auch auf die deutsche Dichtung übersprang. So darf man von einer regelrechten Wiedereroberung der Geschichte auch auf dem weiten Felde der Dichtung sprechen: es ist ja das geschichtliche Element, das dieser literarischen Epoche das neue Gepräge gibt.

Der größte Anreger für die Entwicklung jener historischen Ballade, als deren Hauptvertreter auch heute noch Graf Strachwitz zu gelten hat, ist August Graf Platen gewesen. Platen war es, der nicht nur als Lyriker der deutschen Sprache das Gepräge seines formvollendeten Kunstgeistes aufdrückte: er hat auch als Balladendichter Epoche gemacht. Dies wird uns sofort deutlich, wenn wir die Balladen Geibels und Strachwitzens gegen die Platenischen zum Vergleich heranziehen: Stoffwahl, gedankliche Prägung und sprachlicher Schluß zeigen bei aller Selbständigkeit von Platenschem Geiste. Platens ursprüngliche Erlebnisart war eine geringe; der Dichter hat oft über diesen Naturmangel Klage geführt. Um so wichtiger für seine dichterische Entwicklung wurde sein Erlebnis der Geschichte. Er hatte sich zunächst an Schillers historischen Schriften entzündet; hier bewunderte er die Anmut des hinreichenden Stils und die großartige Darstellungskraft. Unter den antiken Historikern las Platen vor allem Tacitus und Plutarch. Der Dichter bevorzugte jene Epochen, die sich durch einen gewissen Reichtum an Individualitäten auszeichneten: die Zeit der Völkerwanderung, die Hohenstaufenzeit und die Periode der Venezianischen Seeherrschaft waren seine Lieblingsgebiete. Seine historischen Neigungen gingen bisweilen soweit, daß er zwischen dem Beruf eines Geschichtsschreibers oder Dichters zeitweilig schwankte. Schließlich bezwang sein hochfliegender Kunstwille alle anderen Neigungen. Für den Dichter Platen war es sicherlich verhängnisvoll, daß seine Weltanschauung und Kunstlehre sich zu früh und fast zu eiserner Härte und Unbedingtheit gefestigt hatte. Und daß hier von auch seine Balladendichtungen mitbetroffen wurden, ist nur natürlich. Die Ballade ist ja eine Kunstform, in der nur die größte Unschuld der Sprache eine tiefe Wirkung auszuüben vermag das allzu Bewußte aber wird fast immer einen verkümmerten Einfluß haben. Im-

merhin sind einige von Platens balladestischen Dichtungen durch die erhabene Fühlweise ihres Schöpfers, durch die Tiefinnigkeit und den Drang nach edler Vergeistigung des Stofflichen, durch eine gewisse spielende Anmut so markant gezeichnet, daß sie als Werke großen Künstlertums in der Geschichte der Dichtung dauern werden.

In Moritz Graf Strachwitz (1822—1847), einem Schlesier von Geburt, tritt uns in der deutschen Dichtung eine Dichter-Individualität entgegen, der die Form der Ballade wieder naturhaft-eigentümlich ist. Sofort erinnern wir uns jener berühmten Dichtung „Das Herz von Douglas“, die uns einst in der Jugend durch ihre satt-dunkle Leuchtkraft, ihre klirrenden Worte und ihren jugendlichen Rhythmus gefangen nahm. Wir gedenken auch des Wortes von Detlev v. Liliencron, der das Gedicht einmal die schönste deutsche Ballade überhaupt genannt hat. Strachwitz war wie Geibel ein Bewunderer Platens. Wie seinerzeit Bürger, hat aber auch Strachwitz sich aus der altenglischen Balladensammlung von Percy Anregungen geholt und den Ton der Volksballade wirklich wieder meistern gelernt. Selbstblütiges Ungestüm ist diesem Dichter eigen, eine Freude am Lathastischen, am Heroischen. Und diese Grundeigenschaft gibt auch der Ballade Strachwitzens das ganz persönliche Mark und die stählern-federnde Schwungkraft der Sprache. An Urkümlichkeit übertrifft unser Dichter die erzählend-schildernden Balladen Geibels weit. Dabei ist Strachwitz ein meisterlicher Wäger des Wortes: die Treffsicherheit im Sprachlichen handhabt er virtuos. Im Gegensatz zu Geibel, der immer über dem Stoff schwebt, lebt Strachwitz das balladestische Geschehen mit glühendem Atem mit. Er durfte wirklich von sich sagen: „es rollt mein Blut in mehr als deutscher Schnelle“. Ein aufbegehrendes Temperament, das trotzdem von dem Zaum edelster Formgebung gehalten wird, eine Glutphantasie, die die Fülle der andrängenden Bilder sicher zu ordnen weiß — sein „Douglas“, sein „Welf“ und sein „Sterbender Admiral“ lassen ahnen, zu welcher Höhe sich der Balladendichter Strachwitz noch hätte emporreißen können, wenn das Schicksal dem fünfundzwanzigjährigen Jüngling eine längere Entwicklung gegönnt hätte. Börris v. Münchhausen läßt uns in seinem bekannten Buche „Meister-Balladen“ einen febrischen Blick in den Tiefgrund der Ballade „Das Herz von Douglas“ tun. Und er faßt sein wesentliches Urteil in die Worte zusammen: „... in herrlichem Flusse strömt die Erzählung dahin, nirgends ist eine Schleppe an ihrem klaren Goldglanze haften geblieben, nirgends stört eine Unklarheit als Zeichen dichterischen Veragens, nicht ein Wort könnte in diesem Kleinode fehlen, ohne daß wir eine Perle vermissen würden... wahrhaft ein Juwel deutscher Wortkunst, dem sich nichts Früheres an die Seite legen läßt, ohne zu verblasen... der wundervolle Gang der Erzählung, der Brunn der königlichen Sprache, die herrliche Haltung aller Selden der Ballade nehmen uns gänzlich gefangen...“

Buchkritik

Zwei neue Bände der Propyläen-Kunstgeschichte

Propyläen-Kunstgeschichte. VII. Band: Die Kunst der Gotik von Hans Karlinger und XV. Band: „Die Kunst des Realismus und des Impressionismus im 19. Jahrhundert“ von Emil Waldmann. (Propyläen-Verlag, Berlin.) — Wir besprechen diese beiden Bände der heute schon als ein Standardwerk bewerteten Propyläen-Kunstgeschichte zusammen, weil sie beide ihrer inneren und äußeren Seite nach gewissermaßen die Capfeiler der ganzen Sammlung sind. Was den Text und das Abbildungsmaterial anlangt, können beide Bände nicht mehr gut übertraffen werden. Eine gemeinsame Würdigung ist aber auch deshalb besonders reizvoll, weil in den beiden großen kunstgeschichtlichen Epochen, denen die Bände gewidmet sind, jeweils Franzosen und Deutsche die Hauptträger der künstlerischen Entwicklung waren. Abgesehen davon, besteht natürlich eine starke Gegenüberlichkeit. Die Kunst der Gotik ist im wesentlichen architektonische Kunst, die Kunst des Realismus und Impressionismus ist im wesentlichen Kunst der Malerei, Kunst der auf die Leinwand gebannten Farbe. Die Gotik ist erfüllt von jenseitigem Geist, der Realismus und Impressionismus von diesseitigem Geist. Wir haben hier die beiden Seelen, die in Fausts Brust wohnen. Und es ist überaus fesselnd, im Vergleich die künstlerischen Auswirkungen jeder dieser Seelen zu betrachten. Der Kunstfreund wird froh darüber sein und es mit Stolz verzeichnen, daß die germanische Kultur zwei Stile entwickeln konnte, die sich innerlich so fremd gegenüberstehen, und die doch schließlich als Sprößlinge eines gemeinsamen Mutterbodens anzusprechen sind. Wie mannigfaltig muß der Geist Mitteleuropas beschaffen sein, wenn er im Laufe der Jahrhunderte derartiges zu produzieren vermochte!

Der Band „Gotik“ von Hans Karlinger umfaßt 679 Seiten. Davon sind 139 Seiten dem Text gewidmet, der Rest des Bandes ist angefüllt mit Abbildungen, mit Grundrissen und Querschnitten, mit einem Verzeichnis der Abbildungen, einem Tafelverzeichnis, einer sehr dankenswerten Erklärung von Fachausdrücken und einem Register. Es ist ein großer Genuß, in diesem Bande zu blättern. Unwillkürlich werden wir mit fortgerissen von der religiösen Inbrunst und der hohen, zum Himmel strebenden Schönheit dessen, was die Gotik geschaffen hat. Für ein deutsches Gemüt ist der Band ein Labfal ohne Gleichen. Wenn es jemals eine wahrhaft deutsche Kunst gegeben hat, dann damals in der Zeit der Gotik. Seitdem ist uns die Einseitigkeit des Empfindens und damit auch die Einseitigkeit der Kultur ver-

loren gegangen. Mögen die Kämpfe zwischen Stauern und Welfen das deutsche Volk politisch noch so sehr zerrissen haben — die Grundlage des Gefühls wurde dadurch nicht zerstört. Erst seit der Reformation haben wir die Trennung in 2 Gruppen, die zwar an sich noch die gleiche, religiöse Grundlage besitzen, nämlich die des Christentums, zwischen denen aber doch eine Kluft gähnt, deren Vorhandensein nicht allein durch Politik, sondern durch eine entgegengesetzte gefühlsmäßige Einstellung erklärt werden muß. Besonders schon in diesem Bande sind die Malereien der Gotik. Manches ein Leser betritt hier einen ihm bisher so gut wie unbekanntem Bezirk. Um so größer wird sein Staunen und seine Bewunderung sein, wenn er diese wunderbaren Manifestationen eines ganz von Innigkeit und Gefühl besetzten Kunstempfindens besichtigt.

Eine ganz andere Welt ist es, die uns in dem Bande „Die Kunst des Realismus und des Impressionismus“ umweht. Hier sind 179 Seiten dem Text eingeräumt, einem Text, der genau das selbe Lob verdient, wie der des eben besprochenen Bandes. Auch in diesem Bande bewundern wir wieder die Fülle der Abbildungen, vor allem die zahlreichen, farbigen Reproduktionen. Die Ausstattung der beiden Bände ist von einer Gediegenheit und Pracht, die immer wieder gefangen nimmt. Jeder eignet sich vorzüglich zu Geschenkzwecken. Dem Kunstfreund kann man wohl keine größere Freude machen, als wenn man ihm einen solchen Band auf den Weihnachtstisch legt.

Farbige Raumkunst. Vierte Folge. (Gebunden 88 M., Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart.) Der stattliche Band enthält 100 Entwürfe führender Architekten, Maler und Raumkünstler; und zwar sind es Entwürfe von Hallen, Dielen, Treppenhäusern, Wohn- und Arbeitszimmern, Empfangsräumen, Schlafzimmern, Sälen, Gaststätten usw. Bedeutende Architekten unserer Zeit sind darin vertreten, so zum Beispiel Behrens, Hagenlocher, Ferber, Grieser, Hans Sattl, Carl Müller-Köhl und andere. Der Verlag hat schon in früheren Jahren unter dem gleichen Titel Entwürfe innenarchitektonischer Art herausgegeben. Wer alle bis jetzt erschienenen vier Bände besitzt, der gewinnt einen kulturhistorisch und innenarchitektonisch überaus aufschlußreichen Überblick über die Entwicklung unserer Raumkunst in den letzten Jahrzehnten. Der jetzt vorliegende neueste Band, der durchaus in sich abgeschlossen ist, zeigt uns, wie sich unsere führenden Architekten und Maler Wohnräume (im weitesten Sinne dieses Wortes) vorstellen. Selbstverständlich offenbart sich dabei eine außerordentliche Geschmacksverschiedenheit, das ist aber nur zu begrüßen, da ja auch im Publikum die verschiedensten Geschmacksrichtun-

gen vorhanden sind. Im ganzen bewegen sich die 100 Entwürfe des Bandes auf einer mittleren Linie. Extremes ist nach Möglichkeit vermieden worden. So können wir uns denken, daß das große Publikum, sofern es sich neu einzurichten gedenkt, aus der Besichtigung dieser Entwürfe wertvolle Anregungen zieht. Erfreulicherweise sind alle Bilder farbig gehalten. Das ist in zweierlei Hinsicht bedeutsam: erstens ermöglicht diese Farbigkeit ja überhaupt erst den vollen Eindruck, und zweitens ist nun einmal die Farbe dasjenige Element, in dessen Zeichen heute die ganze Innenarchitektur steht. Der Band ist wieder, wie allerdings bei dem Verlag von Julius Hoffmann nichts anders zu erwarten war, außerordentlich schön und gediegen ausgestattet.

Russische Filmkunst. Mit Vorwort von Alfred Kerr. (Mit 144 Tafeln, Verlag Ernst Kollat, Berlin-Charlottenburg 4.) Der russische Film wird nicht ohne Grund von allen Freunden einer starken Theaterkunst geschätzt, und zwar hauptsächlich deshalb, weil sein Realismus ihn über alles erhebt, was man bisher auf dem Gebiete der Filmkunst gesehen hat. In diesen russischen Filmwerken vereinigt sich eine feinnerwige Regiekunst, eine genial gehandhabte „Mache“, mit einer Wirklichkeitsstreue der Darstellung und der Anordnung von Bildern, die kaum noch zu überbieten ist. Wenn der Zuschauer ganz und gar verzaubert ist, daß das Spiel vor seinen Augen Theater ist, wenn er dort oben das Leben selbst zu spüren meint, dann ist der Triumph des Theaters da. Um solche Triumphe zu erringen, dazu gehört eine Regiearbeit von unendlichem Fleiß und unendlicher Hingabe und ein Darstellermaterial, das sich mit dem gleichen heiligen Eifer in den Dienst des Wertes stellt. Das ist das Bedeutsame an der russischen Theaterkunst schlechthin, daß sie uns Darsteller zeigt, die wirklich von ihren Rollen ergriffen sind, weil sie diese Rollen im tiefsten Innern mitemleben. Der Russe ist der Mensch, der das Schicksalhafte im Weltgeschehen am tiefsten empfindet, und der deshalb die Tragik des Daseins am stärksten und unmittelbarsten an sich selbst erlebt. Und dieses Erlebnis strömt aus in seine ganze Darstellungskunst. — Das vorliegende Buch, vortrefflich ausgestattet, liefert für das Gesagte den besten Beweis. Wir durchblättern diese Tafeln vom ersten Augenblick an mit einer uns selbst aufwühlenden Anteilnahme. Es sind gar nicht Filmbilder, die wir da sehen, sondern Auschnitte aus dem russischen Leben selbst. Man gebe einmal ein ähnliches Buch über deutsche Filmkunst heraus, und man wird einen ganzlich andern Eindruck erhalten, nämlich den, daß bei uns immer und vor allem auf dem Theater Theater gespielt wird, allerdings mit den glänzendsten Mitteln mimischer Virtuosität und kulturhistorischer Belesenheit.

Das nervöse Kind und seine Umgebung

Von Dr. Lizzie Hoffa, Kinderärztin, Berlin

Ebenso, wie es ansteckende Krankheiten gibt, scheinen auch einzelne Worte eine ansteckende Wirkung auszuüben. Sie schwirren in der Luft herum, man greift sie auf und läßt sich unwillkürlich von ihnen beeinflussen. Ein solches Wort ist „nervös“. Für allerhand Unbeherrschtheiten und sogar Ungezogenheiten, für innere Unruhe, für lästiges Umherrennen, für unhöfliches Benehmen, für alles gilt es als ausreichende und deshalb nur zu bequeme Ausrede. Es soll selbstverständlich nicht in Abrede gestellt werden, daß die ganz besonders schweren Sorgen und Lasten unserer Zeit jene leichte Reizbarkeit des Nervensystems, die wir als Nervosität bezeichnen, in vermehrtem Grade hervorzuheben pflegen. Aber das Verständnis für die Entstehung dieses Übels heißt doch nicht, seine Bekämpfung aufgeben, im Gegenteil. Und hier kann manches geschehen. Denn je mehr man seinen Nerven die Zügel schloßen läßt, desto tyrannischer werden sie. Es soll hier nicht weiter davon gesprochen werden, wie diese wachsende Tyrannei dem einzelnen Menschen das Leben erschweren, ja oft zerstören kann, es kommt uns hier auf den verhängnisvollen Einfluß an, den die Nervosität der Erwachsenen auf das Kind ausübt.

Die Annahme, daß sich die Nervosität der Eltern auf das Kind vererbt, trifft nur insofern zu, als die leichtere Reizbarkeit und Erregbarkeit, die als eine gewisse Schwäche des Nervensystems angesehen werden kann, in manchen Fällen auf das Kind übertragen wird. Wächst aber ein solch erblich belastetes Kind in einer vernünftigen, gesunden Umgebung auf, so braucht sich die Veranlagung nicht bemerkbar zu machen. Denn vielleicht wichtiger noch als die Anlage, ist der Einfluß der Umgebung, die Wirkung des Beispiels und das ganze Tempo des Lebens, das ein Kind im Elternhause kennen lernt. Wenn Vater und Mutter von früh bis spät abgehakt, reizbar, keinen ruhigen Moment finden können, wird auch das Kind von dieser Unruhe angefaßt; wenn es von der Mutter zu allen Vergnügungen, Kino, Kaffeegesellschaften mitgeschleppt wird, überstürzen sich die Eindrücke, sie können nicht mehr ordentlich verarbeitet werden und rufen Ermüdungserscheinungen hervor. Wenn das Kind noch spät am Abend an der Unterhaltung der Erwachsenen teilnimmt, geraten die Nerven in einen erregten Zustand und an Schlaf ist natürlich nicht zu denken. Alles dies ist so einleuchtend, und doch — wie oft wird dagegen geäußert! Immer wieder kommen die Mütter mit dem nervösen Kinde in die Sprechstunde des Kinderarztes, und immer wieder bietet sich das gleiche Bild. Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, mangelnde Aufmerksamkeit in der Schule, Unordentlichkeit und Vergesslichkeit, Neigung zu Tränen, es sind immer die gleichen Klagen. Einzelne Kinder ahmen noch besonders die Erwachsenen nach, haben Kopfschmerzen, Sündgeizern, Herzstiche u. dgl. Selbstverständlich muß man sich zunächst davon überzeugen, ob diesen Klagen nicht doch eine berechnigte, organische Erkrankung zu Grunde liegt, z. B. Wucherungen, Würmer, Verstopfung oder eine beginnende Infektionskrankheit. Auch an Veitstanz leidende Kinder zeigen ähnliche Erscheinungen, und man würde einem solchen Kind großes Unrecht tun, wenn man es als nervös ansieht. Ferner müssen Kinder mit stärkeren Graden von Entwicklungsdefekten, von leicht-

tem Schwachsinn und ähnlichem ausgegliedert werden, die einer besonderen Erziehung bedürfen. Außerdem achte man auf die äußeren Schädlichkeiten, die zu einer erhöhten Nervosität des Kindes beitragen, vor allem sind es die Einflüsse der Großstadt und ebenso das Einkindersystem, zwei Faktoren, deren Beeinflussung selten in unserer Macht liegt.

Nach diesen Erkundigungen betrachten wir wieder die nähere Umgebung des Kindes. Auf Befragen gibt die Mutter fast immer ihre eigene Nervosität und die Unruhe des Haushaltes zu. Kann man ein solches Kind eine Weile aufs Land schicken, in vernünftige Pflege mit viel Bewegung in freier Luft, dann ist es plötzlich wie umgewandelt, kann gut schlafen, hat prächtigen Appetit, ist stets guter Laune und auch zu kleinen Hilfeleistungen geru bereit, die es zu Hause nur unwillig übernehmen würde. Sind die Ferien vorbei, dann beginnen bald wieder die alten Leiden. Da die Trennung vom Elternhause sich immer nur für kurze Zeit ermöglichen läßt und aus vielen Gründen für die Dauer auch garnicht wünschenswert ist, muß man auf andere Weise Hilfe schaffen. Das Kind selbst ist nur zum geringsten Teil verantwortlich zu machen. Die wichtigste psychische Beeinflussung geschieht unbewußt durch das Beispiel der Umgebung. Trotzdem soll man natürlich versuchen, einen direkten erzieherischen Einfluß auszuüben, ihm die Geringsfügigkeit seiner Beschwerden und die Möglichkeit ihrer Überwindung durch Selbsterziehung klarzumachen. Wirklichen Erfolg kann man aber nur dann erzielen, wenn das Kind am Beispiel seiner Eltern die Erfüllung dieser Forderung vor sich sieht. Läßt sich die Mutter bei jedem Ärger gehen, weint und tobt mit den Diensthilfen, mäkelt der Vater täglich am Essen, bebt die Mutter den halben Tag in der Stadt herum und klagt ewig über Müdigkeit und Kopfschmerzen, dann ist nicht viel zu wollen. Man werfe mir nicht vor, daß ich die Dinge zu schwarz schildere oder vergesse, wie sehr die soziale Not aller Kreise diese Unruhe und die Kränklichkeit und all dies hervorruft. Das weiß jeder, der in der sozialen Arbeit steht, nur zu gut. Und trotzdem ist es notwendig, das Verantwortungsgesühl aller Erzieher immer wieder anzuschärfen, daß sie nach Möglichkeit die Verhütung dieser Übel erstreben. Man vergesse nie, wie leicht die kindliche Seele beeindruckt wird, und wie scharf Kinder zu beobachten wissen. Wir können nichts von ihnen verlangen, was wir nicht selber leisten. Deshalb zwingt man sich selber zur Ruhe, beherrsche seine Launen in Gegenwart der Kinder, und vermeide es vor allem, das Wort „nervös“ dauernd als Entschuldigung zu gebrauchen, damit es gar nicht erst ausgesprochen werden kann. Mit dieser Erziehung zur Selbstbeherrschung erweist man sich selber den besten Gefallen, und ebenso durch eine im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten möglichst vernünftige, hygienische Lebensweise, die eigene Nervosität wird schwinden und ein vermehrter Einfluß auf die Kinder ermöglicht.

Eine große Schwierigkeit bereitet es meist den Eltern, das richtige Maß der Fürsorge für die Kinder zu finden; auf der einen Seite läßt man ihnen alle Freiheit, Bücher, Kameraden usw., werden kaum überwacht, auf der anderen Seite möchten manche Mütter ihre Kinder in Watte packen, umgeben sie mit einer Fülle von Verböten, Ermahnungen und machen sie dadurch unruhig und widerspenstig. Dazu kommt der Einfluß der Schule. Je nach der Persönlichkeit der Lehrer kann der Einfluß der Schule ungemein segensreich sein oder aber die Unruhe des Kindes noch verstärken. Das nervöse Kind er-

müdet leicht und stört oft den Unterricht; hier muß durch Zusammenwirken der Eltern, des Lehrers und Schularztes das richtige Maß für die Leistungsfähigkeit des Kindes getroffen werden. Da nervöse Kinder oft sehr begabt sind, liegt die Gefahr nahe, daß der Ehrgeiz der Eltern angefaßt wird, und die Kinder mit zu viel Nebenstunden, Sprachen, Tanz, Musik usw. belastet werden. Fast immer segensreich wirkt eine maßvolle turnerische oder sportliche Betätigung, die außer der Stärkung der körperlichen Leistungsfähigkeit noch einen günstigen erzieherischen Einfluß ausübt.

Wer ein nervöses Kind zu erziehen hat, der achte nicht nur darauf, daß das Kind eine vernünftig geregelte, gesunde Lebensweise (mit der entsprechenden vernünftigen Ernährung Red.) führt, sondern denke auch immer daran, daß das Beispiel der Erwachsenen von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Bücheranzeigen

Der Körper des Menschen, von Dr. Adolf Heilborn. Mit Illustrationen. „Weg zum Wissen“, Band 81. (Verlag W. Neumann, Berlin.) Der bekannte Berliner Anthropologe gibt hier eine außerordentlich übersichtliche und anschauliche Darstellung vom Bau und den Verhältnissen unseres Körpers.

Josephine Vater: Memoiren, brosch. 3 M. (Verlag Neuberger & Neffen, München.) Josephine Vater, die in kurzer Zeit eine Weltberühmtheit geworden ist, hat nun auch ihre Memoiren geschrieben. Mit 30 originellen Zeichnungen sind sie geschmückt. Bei uns erregte Josephine zuerst vor einigen Jahren großes Aufsehen, als sie in Berlin auftrat. In ihrer schillernd-lebendigen, überprudelnden Art erzählt sie hier von ihrer dunklen Herkunft, von ihren Lebens- und Kämpfen, ihren ersten Erfolgen, und wie sie nach Paris und Berlin kam. Überall wird sie heute gefeiert als „das allgütige, geschmeidigste, wildeste, groteskste Negerkind, das je auf einer Tangbühne beider Welten gestanden hat“.

Jane Grey: „Der eiserne Weg“. Roman. Aus dem Amerikanischen übertragen von Paul Raudisch. (Roman der Welt. Herausgeber: Thomas Mann und G. O. Scheffauer. Th. Knauer Nachf., Verlag, Berlin W. 60.) Umfang 320 Seiten. In Ganzleinen geb. 2,85 M. — In diesem Roman liest man die Geschichte eines großen Menschenwerkes — des Baues der Union-Pacific-Eisenbahn in den achtziger Jahren. Eine moderne Geldanlage mit dem Hintergrund gewaltiger Natur, gebichtet unter freiem Himmel mit unbegleitetem Horizont. Die Kraft der Sprache und Schilderung, dem Stoff aufs engste verbunden, erzeugt beim Leser nicht eine flüchtige Sensation, sondern die anhaltende Bewunderung, die der Mensch beim Anblick der Elemente empfindet. Dieses Buch — auch historisch reizvoll — ist die gegebene Lektüre für den modernen aktiven Menschen.

Axel Lübbe: Das gefangene Gefängnis. Novellen. (Broschiert 4 M. In der Sammlung „Lebendige Welt“, Erzählungen und Belletristik, herausgegeben von Frank Thiel. Verlag von J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart.) — „Das gefangene Gefängnis“ ist ein Buch nur für reife nachdenkliche Menschen. Es behandelt das Thema von der Befreiung der in irdischer Bedingtheit verfaßten Menschenseele in fünf Variationen von erschütternder Eindringlichkeit.

Max Hebbel: Ein Abenteuer von Chre. Roman. (Reihe Der Abenteuerroman, Band 21.) In Leinen geb. 5,50 M. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.) — Der smarte Held der zwei hochinteressanten Spionageromane von Max Hebbel, „Einem gegen Millionen“ und „Die Tänzerin von Es Scham“, Axel Hohlender, wird uns in diesem Buch in seinen ersten Anfängen vorgestellt. Noch ist er ein unbedeutender Berliner Journalist, den aber das Leben schon tüchtig durchgerüttelt hat und der keineswegs in der bürgerlichen Existenz als Herausgeber einer Wochenzeitschrift sein Dasein zu beenden beabsichtigt. Er wartet nur auf einen Anlaß, aus dem Berliner Pensionsmilieu hinaus in die weite Welt zu fliehen. Und dieser Anlaß findet sich schnell genug. Als Detektiv aus Leidenschaft und Begeisterung findet Hohlender im Ausland die Fährte zu geplanten und ausgeführten ungeheuren Verschönerungen und Verbrechen, die vom privaten aufs politische Gebiet hinüberspielen. Der Roman ist einer der spannendsten und besten seiner Gattung.

Franz Krüger von Walter Weidmann. Mit 107 Abbildungen in Ganzleinen 15 M. (Bruno Cassirer Verlag, Berlin W.) Wieder eine ganz ausgezeichnete Publikation des Verlegers Bruno Cassirer. Auf erstklassigem Kunstpapier in schöner Schrift tabellarisch gedruckt, mit Reproduktionen, die technisch jeder Kritik standhalten und künstlerisch einen vollen Eindruck vermitteln! Außerordentlich vornehm und gebiegen in blaues Leinen gebunden. Text und Bilder verschmelzen zu einem harmonischen Ganzen. Walter Weidmann würdigt in tiefgründigen Ausführungen den Mann und das Werk. Und vor unserm Auge entsteht plastisch das Bild eines der bedeutendsten deutschen Maler des 19. Jahrhunderts, gleichzeitig aber auch das kulturhistorische Bild der Wiederbelebung. Es ist ein Genuß ohne Gleichen, das Buch zu lesen. S. A.

Die Alpen. 336 ganzseitige Abbildungen in Kupferstichdruck nebst 16 Sonderabfolgen. Herausgegeben von Hans Schmitthals (Verlag Ernst Wasmuth N. G., Berlin). Dies ist sicherlich einer der Bände der rühmlichst bekannten Sammlung „Orbis terrarum“, der zumal in Europa die meisten und begeistertsten Freunde finden wird. Wieder bewundern wir die musterhafte Reproduktionsmethode und die meisterhafte Photographierkunst des Herausgebers. Die feinsten Reize der Alpenlandschaft sind hier im Bilde eingefangen worden. Für den Naturfreund und den Bergsteiger eine unerschöpfliche Quelle des Entzückens. Eugen Kalkschmid schrieb zu dem Buch eine kurze und flotte Einleitung. Wie sehr der schöne Band dem Publikum gefallen hat, beweist am besten die Tatsache, daß bereits eine zweite Auflage erscheinen mußte. In dieser zweiten Auflage sind eine Reihe Verbesserungen angebracht worden. So ließ man die für das alpine Gebiet ungeeigneten, farbige Bildwiedergabe fallen. Ferner wurde eine Anzahl Bilder, welche den höchsten drucktechnischen Anforderungen nicht ganz standhielten, ausgetauscht. Gleichzeitig aber wurde die gesamte Bildermaterialien vermehrt. Das Buch ist ein Weihnachtsgeschenk von übertrroffener Schönheit und Gediegenheit. Wir haben neulich in einem besonderen Aufsatz auf die Bedeutung der Sammlung „Orbis terrarum“ hingewiesen. S. A.

Ludwig Klages: Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde. Gesammelte Abhandlungen. (Verlag Neils Kampmann, Heidelberg.) Ludwig Klages ist unbekannt einer der tiefsten und originalsten Denker unserer Zeit. Was ihn für unsere heutige Zeitempfinden besonders interessant macht, ist die Tatsache, daß er die ganze Kraft seiner außerordentlichen Begabung in den Dienst der Charakterologie stellt. Damit wieder zu einem modernen Anreger, wie wir ihn uns wünschen gern nicht wünschen können. Für den, der eine erste Bekanntschaft mit Klages machen will, aber auch für den, der die

bereits geschlossene Bekanntschaft mit ihm durch Einzelheiten gern erweitern möchte, bildet das vorliegende Buch eine willkommene und dankenswerte Gelegenheit. Alle diese Abhandlungen sind irgendwie charakterologisch wichtig. Sie sind in einem guten Stil geschrieben. Einen besonderen Raum beanspruchen die Aufsätze aus dem Gebiet der Graphologie. Wir brauchen nur Überschriften wie „Schopenhauer in seiner Handschrift“, „Nietzsche und seine Handschrift“, „Zur Theorie des Schreibens“, „Der Fall Nietzsche-Wagner in graphologischer Bedeutung“ zu nennen, um dem Leser klarzumachen, wie interessant der Inhalt dieses Buches ist. S. A.

J. Crepeux-Jamin: Die Grundlagen der Graphologie. Aus dem französischen überf. von Dr. Wolf Stechele (Verlag Neils Kampmann, Heidelberg.) — J. Crepeux-Jamin ist Ehrenpräsident der graphologischen Gesellschaft Paris und einer der Altmeister der Kunst der Handschriftendeutung. In dieser Abhandlung kam es ihm darauf an, den Beweis dafür zu führen, daß in der Tat jede Handschrift von der anderen verschieden ist. Zu diesem Zweck arbeitet er hauptsächlich mit den Handschriftproben von kleinen Kindern, um dann zur Handschrift der Erwachsenen überzugehen. Ein umfangreiches Illustrationsmaterial begleitet den Text. Bei dem Studium dieses Materials ergibt sich absolut überzeugend die Tatsache, daß schon von dem Augenblick an, in welchem wir zu schreiben anfangen, jeder seine eigene Handschrift hat. Damit ist die Voraussetzung für die ganze Wissenschaft der Graphologie gegeben. Dem geschulten Graphologen ist ja die Erkenntnis an und für sich nichts Neues. Im großen Publikum besteht aber noch immer die Ansicht, daß Handschriften unter Umständen völlig gleich sein können. Diese Ansicht ist falsch. Die oft einen sehr hohen Täuschungsgrad erreichende Fälschung von Handschriften beweist lediglich das eine, daß es nach emsigem Bemühen schließlich einem Menschen gelingen kann, für gewisse beschränkte Zwecke die Handschrift eines andern nachzuahmen. Diese Möglichkeit der Nachahmung gibt es allerdings; so im Handwert und in der Kunst. Sie wird den Kenner auf die Dauer nicht zu täuschen vermögen. Zumal auf dem Gebiet der Handschrift wird es sehr rasch möglich sein, den Unterschied zwischen der natürlichen Handschrift des Nachahmenden und Fälschenden und seiner Fälschung festzustellen. Graphologisch genügt das vollkommen. Kriminalistisch genügt es natürlich nicht. Denn hier käme es darauf an, festzustellen, daß die zweifelsfrei gefälschte Handschrift von einem ganz bestimmten Menschen herrührt. Und das ist sehr schwer, dem geschulten Graphologen aber doch möglich. Das Buch von Crepeux-Jamin stellt einen der wichtigsten Beiträge zur Graphologie dar. S. A.

Astrologische Bücher. Man mag über die Astrologie (Kunst der Sternendeutung) denken, wie man will: sie hat vor jeder viele der bedeutendsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte gefesselt, und sie ist unter allen Umständen ein vorzeitliches Mittel zur Schulung des Geistes. Auch der misanthropische Beobachter wird, wenn er ehrlich ist, zugeben, daß an dieser altakuten Wissenschaft etwas dran sein muß; denn Tausende von Beispielen liegen vor, welche eine ganz bestimmte Beziehung zwischen dem Stand der Sterne im Moment unserer Geburt und dem Verlauf unseres Lebens offenbaren. Voraussetzung für eine jede astrologische Bedeutung ist die Exaktheit der Berechnung. Diese ist außerordentlich schwierig und erfordert mathematische Kenntnisse. In den letzten Jahren hat man sich, wie mit allen altakuten Wissenschaften, so auch mit der der Astrologie besonders eingehend beschäftigt. Eines der führenden Bücher ist das von S. Frhr. von Klädler, „Grundlagen für die astrologische Deutung“ (Ultra-Verlag, Dresden-A. 1). Auf 122 Seiten gibt der Verfasser einen knappen und guten orientierenden Abriss der Astrologie. Im gleichen Verlag ist auch das „Taschenbuch des Astrologen“ erschienen, sowie das Astro-Jahrbuch 1928 und das sehr ausführliche „Lehrbuch für astrologische Technik für Laien“, mit allen notwendigen Tabellen von S. Frhr. von Klädler. S. A.

„Was nicht im Baedeker steht.“ Unter dieser Überschrift bringt der Verlag R. Piper u. Co. in München eine neue Art Reiseführer heraus. Und zwar sollen wir in den einzelnen Büchern eben das kennen lernen, was nicht im Baedeker steht, also den Charakter, die Persönlichkeit, die Sozialpsychologie dieser oder jener Stadt, die Art und Weise, wie sich das Leben selbst in ihr abspielt. Die bisher erschienenen zwei Bändchen „Berlin“ von Eugen Szatmari, und „Wien“ von Ludwig Hirschfeld sind ein vorzügliches Auftakt für das ganze Unternehmen. Hirschfeld sowohl wie Szatmari verfügen über die Kunst einer lebendigen, mitfühlenden und geistreichen Schilderungskunst. So ist auch für den, der jene Städte nicht kennt, die Lektüre ein Vergnügen. Ganz ausgezeichnet und mit Dank zu begrüßen sind die Originalzeichnungen von der Hand berühmter Künstler, welche den Büchern beigegeben wurden. Im einzelnen erzählt uns z. B. das Buch über Berlin folgende Dinge: Wie sich der Automobilist in Berlin zu verhalten hat, wo man in Berlin wohnt, einen Vormittagspausiergang durch Berlin, wo man in Berlin isst, wo man sich 5 Uhr nachmittags aufhält, in welche Theater und Kinos man geht, welches die bekanntesten Kaffee sind, wie Berlin seine Nächte verbringt, wie man dem Sport huldigt, wie man sich auf Ballen und Konzerten amüsiert, und in welchem Parton man spricht. Die Bücher sind handlich und sehr sauber gedruckt. S. A.